© Eva Novotny

EVA NOVOTNY

Vortrag,19.10. 2023 im Frauenstudienzirkel zur Frage: *Frauen ermächtigen*

FRAUEN LEBEN NICHT NUR IM PATRIARCHAT, DAS PATRIARCHAT LEBT AUCH IN DEN FRAUEN

IRMTRAUD MORGNER

Wie kriegen wir es da raus?

Als Einleitung: BARBARASONG (Dreigroschenoper)

Einst glaubte ich, als ich noch unschuldig war
Und das war ich einst grad so wie du
Vielleicht kommt auch zu mir einmal einer
Und dann muß ich wissen, was ich tu
Und wenn er Geld hat, und wenn er nett ist
Und sein Kragen ist auch werktags rein
Und wenn er weiß, was sich bei einer Dame schickt
Dann sage, dann sage, dann sage ich ihm "Nein!"

Da behält man seinen Kopf oben
Und man bleibt ganz allgemein
Sicher scheint der Mond die ganze Nacht
Sicher wird das Boot am Ufer losgemacht
Ja, aber weiter kann nichts sein
Ja, da kann man sich doch nicht nur hinlegen
Ja, da muß man kalt und herzlos sein
Ja, da könnte so viel geschehen
Ach, da gibt's überhaupt nur: Nein

Der erste, der kam, war ein Mann aus Kent
Der war, wie ein Mann sein soll
Der zweite hatte drei Schiffe im Hafen
Und der dritte war nach mir toll
Und als sie Geld hatten
Und als sie nett waren
Und ihr Kragen war auch werktags rein

Und als sie wußten, was sich bei einer Dame schickt
Da sagte, da sagte, da sagte ich ihnen "Nein."

Da behielt ich meinen Kopf oben
Und ich blieb ganz allgemein
Sicher schien der Mond die ganze Nacht
Sicher ward das Boot am Ufer losgemacht
Ja, aber weiter konnte nichts sein

Ja, da kann man sich doch nicht nur hinlegen
Ja, da mußt' ich kalt und herzlos sein
Ja, da könnte doch viel geschehen
Aber da gibt's überhaupt nur: Nein

Jedoch eines Tages, und der Tag war blau
Kam einer, der mich nicht bat
Und er hängte seinen Hut an den Nagel in meiner Kammer
Und ich wußte nicht was ich tat
Und als er kein Geld hatte
Und als er nicht nett war
Und sein Kragen war auch am Sonntag nicht rein
Und als er nicht wußte, was sich bei einer Dame schickt
Zu ihm sagte, zu ihm sagte, zu ihm sagte ich nicht "Nein."

Da behielt ich meinen Kopf nicht oben
Und ich blieb nicht allgemein
Ach, es schien der Mond die ganze Nacht
Und es ward das Boot am Ufer festgemacht
Und es konnte gar nicht anders sein!
Ja, da muß man sich doch einfach hinlegen
Ja, da kann man doch nicht kalt und herzlos sein
Ach, da mußte soviel geschehen
Ja da gab's überhaupt kein Nein

Was führt uns dieser Song vor Augen bzw. vor Ohren?

Frauen werden von klein auf darauf getrimmt, sich im Geschlechterverhältnis *strategisch* zu verhalten.

Sie werden nicht gerüstet, *eigene Bedürfnisse* zu kultivieren.

Also verleugnen Frauen ihr Begehren über weite Strecken, was schwer durchzuhalten ist.

Schließlich bricht die eigene Lust durch, und zwar *unaufgeklärt*.

Kopflos erliegen Frauen dann oft bevorzugt Machos verschiedenster Erscheinung. Die treten ja nicht nur brachial auf.

JOHANNES KLEINBECK hat erst kürzlich in einem Buch beschrieben, wie die Proponenten der Aufklärung, die Herren ROUSSEAU, KANT, HEGEL und FREUD die „Zärtlichkeit" erfunden haben, um Frauen zu domestizieren.[1]

Mädchen und Frauen werden vielerlei Strategien für den Umgang mit Männern angedient. Alle besiegeln ihre Unterordnung.

Botmäßigkeit und Liebedienerei etwa, oder Reizen, Anbiedern, oder - besonders toxisch - Reizen und Zurückweisen.

All das bekommt Frauen nicht.

Sex ist kein Nebenkriegsschauplatz!

Das Private ist heute mehr denn je politisch!

Angesichts unserer Gesetzeslage, des hohen Bildungsstatus von Frauen und frei verfügbarer Kontrazeptiva basiert männliche Vorherrschaft nämlich weitgehend nur mehr auf *symbolischer* Macht. Diese symbolische Macht „kann ihre Wirkung nicht ohne Beitrag derer entfalten, die ihr unterliegen."[2]

Machtbeziehungen durchziehen grundsätzlich das gesamte soziale Feld. Macht reicht bis in den letzten Winkel der Sprache und ihrer Grammatik.

Frauen haben das Patriarchat inkorporiert, es lebt in ihrem Fühlen, Denken und Handeln. Sie produzieren und reproduzieren die patriarchale Ordnung durch ihre tägliche Praxis. So erleben viele etwa kaum etwas als entwürdigender als einen Mann zu haben, der sich von ihnen dominieren lässt. So weit lassen sie es also nicht kommen und fungieren lieber selber als Hygienefaktoren.

Wollen Frauen da rauskommen, sollten sie sich zuallererst eine Evidenz vor Augen führen und für ihr Leben beherzigen:

Männer brauchen Frauen!

---

[1] KLEINBECK, JOHANNES (2023): Geschichte der Zärtlichkeit. Die Erfindung des einvernehmlichen Sex und ihr zwiespältiges Erbe bei Rousseau, Kant, Hegel und Freud

[2] BOURDIEU, PIERRE (1997): Die männliche Herrschaft, in: DÖLLING, IRENE/KRAIS, BEATE (Hg.) (1997): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 74

Frauen brauchen keinen einzelnen Mann an ihrer Seite - ganz gegen die patriarchale Erzählung!

Nur Frauen haben die Kraft, Leben entstehen zu lassen.[3]

Somit können sie Leben auch vorenthalten. Theoretisch sind sie sogar in der Lage, sich selbst durch Klonen zu reproduzieren. Sie können sich also ohne Zutun eines Mannes fortpflanzen. Jedenfalls bräuchte es nur wenige Männer, um den Bestand der Menschheit zu sichern.

Wollen Männer Sex, möchten sie sich fortpflanzen und sicherstellen, nur in ihre leiblichen Nachkommen zu investieren, müssen sie weibliches Begehren kontrollieren. Der Umstand, dass der Frauenkörper seinen Fruchtbarkeitsstatus fremder Wahrnehmung verbirgt, erschwert die sexuelle Kontrolle der Frau. Um ihre Chancen auf Vaterschaftsgewissheit oder gar auf Monopolisierung weiblicher Reproduktion zu steigern, sind Männer auf die emotionale und materielle Bindung der Frau angewiesen.

Frauen haben im Grunde andere Sorgen. Ihre Potenz zu vielfältigem Sex steht außer Frage und ihre Mutterschaft ist stets gewiss. So erweisen sich Frauen umfassend zur *Polyandrie* disponiert. Das hat bereits CHARLES DARWIN bemerkt. [4] ‚Kuckucksei'-Quoten von bis zu dreißig Prozent weltweit, deuten auf eine beträchtliche Bereitschaft zu »*extra-pair-copulations*« seitens der Frauen hin.

Die Vorteile weiblicher Vielmännerei leuchten ein. Frauen sind zunächst einmal sexuell potenter als Männer, sie brauchen keine Regenerationsphasen. Dazu kommt: Wenn im Falle einer Schwangerschaft mehrere Männer subjektiv als Väter in Frage kommen, investieren tendenziell *alle* in ihren potenziellen Nachwuchs. Ethnologische Befunde belegen dies. In vielen Regionen der Erde helfen Bräuche den Müttern, Unterstützung von Männern zu erhalten, die nur *vielleicht* mit ihren Kindern verwandt sind. Wo deklassierte Frauen mit unzuverlässig verfügbaren Ressourcen zurechtkommen müssen, wo Männer ihre Familien nicht versorgen, wo sie voraussichtlich jung sterben oder einfach verschwinden, da gehen Mütter von Afrika und der Karibik über die Bandlieues Europas bis zu den Innenstädten der USA *polyandrische* Beziehungen ein. Die Anthropologin SARAH BLAFFER HRDY nennt diese Frauen „mütterlich beflissen".[5]

---

[3] Die Bezeichnung „Samen" für männliches Sperma ist ein Euphemismus. Ein Samen enthält alle Anlagen für eine neue Pflanze. Spermien können hingegen auf keinem noch so guten Nährgrund Exemplare ihrer Spezies hervorbringen. Spermien sind bestenfalls so etwas wie Pollen.

[4] verg. AMOTZ ZAHAVI/AVISHANG ZAHAVI (1997): The handicap principel: A missing piece of Darwin's puzzle. New York/Oxford, 170f

[5] BLAFFER HRDY, SARAH (2009): Mothers and others. Wie die Evolution uns zu sozialen Wesen gemacht hat. Berlin: Berlin Verlag, 213

Mit Unverlässlichkeit von Männern oder mit dem Tod eines Vaters ist auch in gut situierten Partnerschaften stets zu rechnen. Viele Männer pflegen nämlich einen *abenteuerlichen* Lebensstil. Den schulden sie ihrer »Männlichkeit«.

An *monogamen* Bindungen sind also grundsätzlich Männer interessiert.
Frauen nur insofern, als sie im Patriarchat vom unmittelbaren Zugang zu den ökonomischen Ressourcen gewaltsam abgetrennt werden. Ähnliches kommt in der Tierwelt übrigens nirgends vor!

Frauen profitieren von den Wonnen herkömmlicher Partnerschaften weit weniger als Männer. Nehmen sie doch in aller Regel die aushöhlende, nährende Position ein, und das weitgehend unbemerkt und unbedankt.

„Wenn ein Mädchen heiratet, tauscht es die Aufmerksamkeit vieler Männer gegen die Unaufmerksamkeit eines einzigen." Bemerkte HELEN ROWLAND schon vor 100 Jahren.
NESTROY hat gemeint: „Eine Witwe, die wieder heiratet, hat es nicht verdient, dass ihr Mann gestorben ist."

Nur verheiratete Frauen sind doppelt so häufig depressiv wie Männer, ganz besonders als Hausfrauen oder wenn sie arbeitslos sind. Ledige Frauen verüben kaum Selbstmorde. Bei Männern ist es umgekehrt![6] Nur Männer leben länger, wenn sie verheiratet sind. Verlieren sie ihre Frau, sterben sie bald, häufig auch durch Selbstmord.[7] Frauen hingegen *leben auf* ohne fixen Mann![8]

Die Ehe beschränkt seit je her den Aktionsradius von Frauen. Damit limitiert sie fatalerweise auch deren Welterfahrungen und ihr Wissen.

„Der Ehemann ist der Frau Schutz, die Frau ihrem Ehemann Gehorsam schuldig" heißt es im Paragrafen 213 des *Code Civil,* der in diesem Wortlaut bis 1938 in Frankreichs Bürgergesetz zu finden war. NAPOLEON betonte, dass dieser Paragraf „vor allem in Paris" notwendig sei, wo die Frauen glauben, sie hätten das Recht zu tun, was sie wollen. „Der Ehemann muss eine absolute Gewalt besitzen und seiner Frau sagen können: Madame, Sie verlassen nicht

---

[6] GUTIERREZ-LOBOS, KARIN (2001b): Geschlechtsspezifische Aspekte psychischer Störungen, www.meduniwien.ac.at
MARMOT, MICHAEL (2006): Social Determinants of Health. International center of health and society. Kopenhagen
MARTINEK, N. (2008): Psychiatrie: Depressionen sind kein Frauenleiden. In: MMA 2008, ärztemagazin 28-29

[7] PRINZ, CHRISTOPHER (1995). Cohabiting, Married or Single. Avebury: Aldershot, Brookfield, Vermont

[8] Das hat mir meine Mutter immer berichtet, aus ihren Frauenzirkeln.
„Scheidung nach der Silberhochzeit" Ö1 Journal Panorama vom 17.8.2023

das Haus, Madame, Sie besuchen nicht die Komödie, Madame, Sie dürfen diese und jene Person nicht treffen.“ [9]

Männer haben sich als Wirkungsfeld den *öffentlichen* Bereich gesichert. In diesem werden die *Bedingungen des Daseins* ausgeformt. Das hat die Männer in Führung gehen lassen, Frauen gelangten ins Hintertreffen.

Nun brechen mehr und mehr Frauen aus und erweisen sich in vielen Feldern des öffentlichen Lebens als ebenbürtig, oft sogar als tüchtiger. Männer sind weltweit mit der Erschütterung ihrer traditionellen Positionen konfrontiert. Der Neoliberalismus bringt es mit sich, dass ökonomische Prekarisierung nicht mehr bloß ein weibliches Schicksal ist. Männer müssen an mehreren Fronten Verluste verzeichnen und Kränkungen einstecken. Das macht sie rabiat - nicht zu Recht, aber in patriarchaler Tradition vorhersehbar.
Ganz gegen die über Jahrzehnte bemühte *Rhetorik der Veränderung* bewegt sich an den stereotypen ‚männlichen‘ Tugenden kaum etwas. Das belegen zahlreiche Studien. Männer haben – im Unterschied zu Frauen - kaum neue, variantenreichere Selbstkonzepte entwickelt. Die unbedachte patriarchale Gleichsetzung von *Mann* und *Mensch* immunisiert Männer gegen eine Infragestellung ihres Selbstverständnisses. Frauen, als untergeordneter Spezies, liegt nicht so viel an ihrer Weiblichkeit. Diese steht zudem selten in Frage. Deshalb sind Frauen in ihrem Selbstkonzept beweglicher und können auch traditionell ‚männliche‘ Attribute integrieren. Männern erscheint ihre Männlichkeit indes stets *gefährdet*. Die muss ständig *vor* anderen und *für* andere bekundet und erwiesen werden.

Leider treten Frauen in der großen Zahl weit weniger aus der traditionellen Komplizenschaft mit männlicher Dominanz heraus als das möglich wäre!

‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ sind *relationale* Konstrukte. Wären sich Frauen ihrer Möglichkeiten und Stärken voll bewusst und spielten sie diese konsequent aus, könnten Männer gar nicht in ihrer Entwicklungsverweigerung verharren.

Die LGBTQIA+ Bewegung deutet zwar auf eine Verflüssigung alter Geschlechterbilder hin, vielfach spiegeln sich aber gerade da die binären Stereotypen wider. Im Großen und Ganzen erleben wir derzeit ein „*Re-Design der Geschlechter*“ nach altem patriarchalem Muster. Die Erotikindustrie lässt Brüste, Lippen und Popos der Frauen aufblasen. Mode zwängt Frauen wieder in Brustgeschirre und vorgeformte Wäsche in *Bondage*-Optik. Männer sehen sich veranlasst, ihre Muskeln aufzubauen und ihre Genitalien vergrößern zu

[9] KLEINBECK 2023, 14

lassen. Die Stärke, die sich Männer antrainieren, geht fatalerweise ins Leere, Muskelkraft wird zunehmend obsolet.

Ein Teil der Männer reagiert wehleidig bis empört und antwortet auf die Legitimationsprobleme des Patriarchats mit einer *hegemonialen Männlichkeit*, die verstärkt durch *inszenierte Überlegenheit* und *sexualisierte Grenzüberschreitungen* gekennzeichnet ist.

Männer treten mit Frauen auch in Konkurrenz um die Opferrolle. Weltweit vernetzen sich frustrierte Männergruppen und huldigen der „Male Supremacy". Sie wollen Frauen bestrafen, weil diese sich angeblich nur um Alpha-Männer bemühen. „Involuntary Celibates", kurz INCELs genannt - das sind Männer, die noch nie Sex hatten - sie glauben, ein Recht auf Geschlechtsverkehr zu haben. Jedem Mann solle von den Behörden eine Frau zugewiesen werden, fordern sie. Diverse Abarten dieser Bewegung (INCELs, MGTOWs, RED PILLERs, PICKUP-ARTISTs und MEN'S RIGHT ACTIVISTs) tauschen im Netz Gewaltfantasien aus, geben misogyne Manifeste heraus, kündigen Gewalttaten an und feiern Frauenmörder als Helden. Eine neue *politische Männlichkeit* macht mobil. Misogyne Staatschefs heben Gesetze zum Frauenschutz auf. Ein Kampf gegen die Anerkennung sexueller und reproduktiver Rechte nimmt international Fahrt auf.[10]

Da kehrt sie wieder zurück, die *brachiale* Gewalt. Mit Zustimmung zahlreicher Frauen, die durchaus geneigt sind, auf Typen wie Trump und Bolsonaro, sogar auf Kickl reinzufallen. Die haben allesamt nie ein Hehl aus ihrer Misogynie gemacht.

Auf der symbolischen Ebene prägt eine *Erotisierung von Dominanz und Unterwerfung* die Bilder von ‚Männlichkeit' und ‚Weiblichkeit'. Frauen spielen in großer Zahl mit. Anschauungsmaterial dafür lässt sich aus den Selbstdarstellungen von Frauen in den sozialen Medien entnehmen, aus Künststlerinnenvideos, in der HipHop-Szene und in Videogames. Eine pornographische Ästhetik inszeniert Frauen eindimensional stereotyp, sexualisiert, in Posen der Unterwerfung. Die Körper häufig fragmentiert, ohne Kopf - entpersönlicht. In *Videogames* sind Frauen zunehmend *Opfer* von Gewalt, gequält und geschändet.

Frauen in diversen, öffentlichen, maßgebenden Rollen erscheinen auf YouTube noch seltener als das in Printmedien oder in Film und TV traditionell der Fall ist. In allen Medien ist das Frauenbild wieder *demonstrativ* geprägt von der traditionellen Spaltung in *Heilige* und *Hure*. Der Begriff „Schlampe",

[10] Vergl. KAISER, SUSANNE (2020): Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Frankfurt am Main: Suhrkamp

englisch „Bitch“[11], war lange Zeit in der Versenkung, jetzt gehört diese Attribution zum gängigen Vokabular, selbst unter Frauen. Diese parodieren ihnen allerdings gelegentlich.

Die Vermummung von mehr und mehr Frauen und immer jüngerer Mädchen sexualisiert diese, nimmt ihnen ihre Individualität und raubt ihnen Bewegungsfreiheit.

Die *Innenpositionierung* der ‚anständigen‘ Frau in der Familie, ist heute wieder gesellschaftsfähig. In Österreich wurde die öffentliche Kinderbetreuung in einigen Regionen zurückgefahren, Prämien werden bezahlt, wenn Mütter und Kinder „zu Hause zu bleiben“. …

Der wiedererweckte *weibliche Habitus* verschafft den Frauen keinen *Respekt*, geschweige denn *Dominanz*.[12] Ganz im Gegenteil! Weibchenhaftigkeit stachelt männliche Dominanz an.

Das *Ungleichverhältnis* von Mann und Frau wird seit jeher übertüncht mit den „*(Zärtlichkeits- und) Antieinsamkeitsversprechen der Liebe*“.[13] Liebe macht blind. Liebe verschleiert die Ungleichheitsschicksale und verschärft sie damit. Liebe kennt keine Gnade. Besonders da, wo sie in die Krise gerät – durch Forderungen nach Freiheit und Gleichheit etwa. So ist der Boden bereitet für *Gewalt* in Paarbeziehungen. Sie wird befördert durch *Privatheit, Intimität* und *Abhängigkeit*.

Also: Das Private ist politisch!

Männer sind nicht massenhaft auf dem Weg heraus aus dem patriarchalen Spiel. Sie befinden sich entweder auf Tauchstation oder im Abwehrkampf.

Frauen sind am Zug! Sie müssen raus aus ihrer *Botmäßigkeit*, raus aus ihrer *Hygienefunktion*!

„Unbotmäßigkeit ist für jeden, der die Geschichte kennt, die recht eigentliche Tugend des Menschen. Durch Unbotmäßigkeit ist der Fortschritt gekommen,

---

[11] Tiermetapher, verweist auf die Unkontrollierbarkeit und Aggressivität einer läufigen Hündin. Meist pejorativ auf Frauen angewandt, die sich eigensinnig und eigensinnlich gebärden.

[12] Verg. zum Thema Signale von Dominanz und Unterwerfung:
BOURDIEU, PIERRE (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main: Suhrkamp
COLETT, PETER (2004): Ich sehe was, was du nicht sagst, Bergisch Gladbach: Bastei
GRAMMER, KARL (2000): Signale der Liebe, München: dtv
PSYCHOLOGY OF WOMEN QUARTERLY, Bd.29/4, 2005
GOFFMAN, ERVING (1981): Geschlecht und Werbung, Frankfurt am Main: Suhrkamp

[13] Verg. BECK, ULRICH/BECK-GERNSHEIM, ELISABETH (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt am Main: Suhrkamp

durch Unbotmäßigkeit und Aufsässigkeit.“ [14] So klärte uns bereits ORCAR WILDE auf. Das gilt es zu beherzigen!

Frauen brauchen nicht einmal ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn sie die patriarchalen Spiele durchkreuzen - ganz im Gegenteil! Wo Frauen im öffentlichen Feld, in den „ernsten“ Spielen, maßgeblich mitmischen, befördern sie alle Aspekte der Lebensqualität - *Männer* profitieren ebenso wie *Frauen* und *Kinder*. Der Wirtschaftsnobellpreisträger AMARTYA SEN hat in weltweiten Studien herausgekriegt, dass die *Selbstständigkeit* von Frauen der *signifikanteste* und *einzig verlässliche* Wirkfaktor in der Entwicklung von Gesellschaften ist. „Nichts ist in der politischen Ökonomie der Entwicklung heute wichtiger als eine adäquate Würdigung der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Teilhabe und Führungsrolle der Frau.“[15]

Zudem weist SARAH BLAFFER HRDY in einer historischen Übersicht darauf hin, dass Kinder dort am besten gedeihen, wo sie von vielen sogenannten *Allomüttern* betreut werden. „Kindern geht es am besten in Gesellschaften, in denen die Kinderaufzucht als so wichtig erachtet wird, dass man sie nicht allein den Eltern überlassen will.“ Sagt die Historikerin STEPHANIE COONTZ.[16]

Also, wie können Frauen es angehen?

Wie kommen Frauen zu Eigensinn, wie erringen sie Eigensinnlichkeit?

Das wird schwer!

Wir können nämlich einen uns je eigenen Sinn nicht einfach aufdecken. Ein unabhängiges, ahistorisches, *originäres* Selbst, ist uns nicht gegeben. Es existiert kein ‚authentisches Wesen‘, das im Laufe seiner Sozialisation sich selbst entfremdet hätte oder eingesperrt worden wäre. Deshalb genügt es nicht, einfach einen repressiven Riegel aufzubrechen, um sich wiederzufinden und sich zu entfalten.

Der Clou ist, dass es keinen Clou gibt.

Wir sind, was wir *gelernt* haben. Wir sind *Produkte psychosomatischer Sozialisationsarbeit*. Und alles, was es zu lernen gibt, wird seit Jahrtausenden von Männern geschrieben. Alle gesellschaftlichen Rollen, das gesamte Symbolsystem der patriarchalen Kultur ist männlich determiniert. Die Weiblichkeitsentwürfe sind Männerfantasien. Als Popanz der Verherrlichung ebenso wie als

[14] OSKAR WILDE (1891, 2014): Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Berlin, Edition Ahrendt und Wegner

[15] SEN, AMARTYA (2000):, Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München, Wien: Hanser, 230

[16] BLAFFER (2010), 147 zitiert COONTZ, STEPHANIE (1992): The way we never were. American families and the nostalgia trap, New York

Container für männlicher Ängste, dienen *Frauenbilder* der *Selbstversicherung von Männern* – als Vexierbild zwischen *allmächtiger Göttin* und *dummer Gans*, *Heiliger* und *Hure*, je nach Bedarf. Ein *Eigensinn* der Frau, eine *Existenz jenseits der mütterlichen und töchterlichen*, galt stets und gilt immer noch als verhängnisvoll. Fiktive Figuren wie *Carmen* oder *Lulu*, die sich machtvoll und verführerisch nach ihrem eigenen Gesetz bewegen, bringen nicht nur Verderben für die Männer, sondern nehmen auch selbst ein schlimmes Ende. SIGMUND FREUD vergleicht die ‚Selbstgenügsamkeit' *der* Frau, die ihre *Bestätigung in sich* findet, mit der von Kindern, Katzen und großen Raubtieren und kreiert den „narzißtischen Frauentypus".[17] Die *schönsten* Frauen allerdings, wie er konstatiert.

Eigensinnlichkeit macht Frauen *attraktiv* und gerade deshalb *bedrohlich*. In Teilen des globalen Südens wird Frauen deshalb noch in großer Zahl die Lust körperlich beschnitten. Das Tragischste daran ist, dass diese Verstümmelungen von Frauen vollzogen werden. Die erste Vergewaltigung dieser Mädchen erfolgt durch Frauen. Im sogenannten „Westen" werden Frauen traditionell bloß mental und habituell beschnitten. Das allerdings ungeheuer nachhaltig.

Die sich wieder verschärfende Geschlechterpolarisierung, die Dominanz des männlichen Begehrens und die Zuschreibung einer in erster Linie töchterlichen oder mütterlichen Existenz an die Frau[18], lässt eine *eigensinnige erotische* Liebesfähigkeit der Frau nur sehr konflikthaft gedeihen.

Wenn sexuelles Experimentieren von Mädchen geächtet wird, erschwert das deren positive libidinöse Besetzung des eigenen Selbst. Schuld- und Schamgefühle begleiten dann sexuelle Impulse und führen zur Unterdrückung vitaler Regungen. Mädchen lernen, mit den sexuellen Impulsen auch ihre Wut zu dämpfen. Durch die Abwehr insbesondere *aggressiv-sexueller* Impulse verkommt der *Eros* im Selbstbild der Frauen zu einem „*pausbäckigen Amor*". So hat das JANINE CHASSEGUET-SMIRGEL ausgedrückt.[19]

Aggression wendet sich bei Frauen und Mädchen bevorzugt nach innen. Nicht nur in der Erotik geht Frauen dann der Biss ab. Unterdrücken Mädchen ihre sexuelle Neugier und Aggressivität, schränken sie damit auch *andere motorische Regungen* ein. Sie *raufen* und *toben* weniger, lernen insgesamt *weniger expansive Strategien zur Weltbemächtigung*. In der Folge fehlt ihnen

[17] FREUD, SIGMUND (1914): Zur Einführung des Narzissmus, GW, Band 10, 155 f

[18] Heute mehr denn je symbolisiert im geltenden Schönheitsideal eines Kinderkörpers mit großen Brüsten.

[19] CHASSEGUET-SMIRGEL, JANINE (1979): Die weiblichen Schuldgefühle, in CHASSEGUET-SMIRGEL, JANINE (Hg.): Psychoanalyse der weiblichen Sexualität, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 185

nicht nur der oft bemühte Orientierungssinn. Die Zurichtung junger Mädchen in der Adoleszenz verhindert insgesamt ihre *Selbstaffirmation*. *Ihr* Selbstvertrauen sinkt, während Burschen in dieser Phase eher mit gefährlicher Grandiosität geschlagen sind. Im „*Risikohandeln*" eignen sich Burschen allerdings die Spielregeln der „*ernsten, öffentlichen Spiele*" an, die des *Wettbewerbs*, der *Herausforderung* und des *Kampfes* – was Mädchen verwehrt bleibt. (BOURDIEU)

Der *männliche Habitus* der *Selbsterhöhung* treibt Männer an ihre Grenzen. Das ist nicht nur ruinös. Ihr Streben nach Grandiosität beschert Männern oft ein *spannendes, inspirierendes Leben* und vor allem auch *Triumphe*. Ohne *Größenwahn* hätte etwa nie jemand ein Schiff bestiegen, um irrtümlich Amerika zu entdecken. Ohne *Unverwundbarkeitsillusion* hätte es viele Aufbrüche in der Geschichte nicht gegeben.

Risikoverhalten bringt Lebensqualität! Optimales Erleben entsteht an der Grenze zur Überforderung. MIHALYI CSIKSZENTMIHALYI hat dieses Phänomen unter dem Titel ‚*Flow*'[20] beschrieben. Die neue Hirnforschung bestätigt: Wenn ein *Wagnis* besser ausgeht als erwartet, kommt es zu den stärksten Ausschüttungen *körpereigener Opioide*.

Frauen verpflichtet das Patriarchat zu *Selbstbeschränkung* und *Vorsicht*. Damit auf ein *langes*, aber auch *entwürdigtes* und unbedankt *erschöpfendes* Leben - mit wenig Wachstumschancen und geringen Opioidausschüttungen.

Frauen würden Größenfantasien allerdings ebenfalls gut anstehen. Diese sollten sie hinaus in die Welt treiben**,** auf dass sie all ihre Potentiale realisieren. Symbolisch zu Resignation und Diskretion angehalten, sind Frauen indes bereit, zurückzustehen. Macht üben sie, wenn überhaupt, dann aus der zweiten Reihe aus, verdeckt, als *graue Eminenz* – eine *verleugnete* Macht, eine *abhängige* Macht. Die symbolischen Machtstrategien, die Frauen aus dieser Position heraus anwenden, etwa Einsatz von Verführung, List, Diplomatie, Liebe, Aufopferung, … mögen vielfältige Befriedigung bieten. Aus der eigenen Inferiorität kommen Frauen damit allerdings nicht heraus.

Frauen können machen, was sie wollen. Alles kann als Anlass zu Dominanz oder Gewalt ihnen gegenüberüber ausgelegt werden. Erweisen sie sich als *schwach* und *anlehnungsbedürftig*, muss Mann sie *bevormunden*. Sind sie *hingebungsvoll* und *geduldig*, wird Mann dies *ausnutzen*. *Triebhafte, launenhafte* Frauen rufen geradezu nach *Zähmung*. *Trickreiche, verführerische* Frauen müssen in ihrer Wirksamkeit *kontrolliert* werden.

[20] verg. CSIKSZENTMIHALYI, MIHALYI (1997): Kreativität, Stuttgart, Klett Cotta

In dieser *verwunschenen*, im klassischen Sinn *tragischen* Situation, könnten Frauen männliche Machtspiele doch gleich offen *durchkreuzen*. Wenn sie keiner der ihnen zugeschriebenen Rollen und Attitüden entsprechen, entgehen sie zwar nicht der Verwünschung – sie werden erst recht Anlass zu mindestens symbolischer Gewalt geben – sie steigen damit aber aus ihrer *Komplizenschaft* mit der männlichen Herrschaft aus und haben die Chance, *starke* Waffen zu entwickeln, effiziente Werkzeuge, um das Herrschaftsverhältnis auf lange Sicht zu untergraben.

Durchkreuzen von Machtspielen fällt allerdings schwer, umso schwerer, je länger man bereits mitgespielt hat. Der Ausstieg aus einem Herrschaftssystem bedeutet einen „*sozialen Tod*" (MAYA NADIG). *Rollen* werden aufgegeben, *Werte* und *Identitätsstützen* kommen ins Wanken, ebenso die, den Herrschaftsverhältnissen angepassten *Wahrnehmungen*. Persönlicher Sinn und Bedeutungen können zerfallen. Das kann im Extremfall *psychotisch* machen, im günstigen Fall aber auch *hellsichtig*. Ausgeschlossene und Aussteiger haben den Vorteil, vieles *klarer sehen* zu können. Sie, die sich nicht schuldig machen, weil sie nicht mitmachen, können *genauer hinschauen*. Sie, die sie keine Position im Herrschaftssystem anstreben, unterliegen keinen *loyalen Denkhemmungen*. Sie können Widersprüche, Irrationalitäten und Ungerechtigkeiten eines Systems wahrnehmen und aufdecken. Frei von Verstrickungen und Schuldigkeiten sind sie offen für Alternativen zum Bestehenden, für die „*Freuden der Freiheit*", wie MICHEL DE MONTAIGNE es ausdrücken würde.

Allerdings, Spielverderber_innen' müssen gut *individuiert* sein. Sie müssen den Bruch von Beziehungen riskieren, in extremen Fällen sogar eine – vorübergehende - *Exkommunikation* aushalten, ohne dadurch den Antrieb zu verlieren.

Der Austritt von Frauen aus patriarchalen Weiblichkeitskonstrukten um „ihr eigenes Lied zu singen" (JANINE CHASSEGUET-SMIRGEL), ist äußerst anspruchsvoll. Frauen verlieren auf diesem Weg nicht nur ihre Wächter, sondern auch ihr Ideal – das ‚*Exzellente*' steckt auf allen Gebieten voller männlicher Implikationen. Frauen machen zunächst einen *Schritt ins Leere*. Der von Männerfantasien leergefegte Raum ist *vorbildlos*, überhaupt *bildlos*, *vorstellungslos, mythenlos – öde* und *unbestellt*. Das zur Kenntnis zu nehmen und auszuhalten, ist die wichtigste Voraussetzung dafür, dass es nicht immer wieder, sehr schnell zu einer Rettung der entthronten Männer kommt.

MICHEL FOUCAULT sagt: „Wenn es Machtbeziehungen gibt, die das gesamte soziale Feld durchziehen, dann deshalb, weil es überall Freiheit gibt."[21]

[21] FOUCAULT, MICHEL (2007): Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In: Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 268

Nur: Freiheit zu praktizieren ist eine harte Nuss.

Frauen stehen zunächst vor der Aufgabe, *Praktiken der Befreiung neu* zu *kreieren,* um einer *eigensinnigen* Weiblichkeit erst einmal auf die Spur zu kommen und ihr fortan auf die Sprünge zu verhelfen.

Angesichts des Umstands, dass Frauen dem Patriarchat in ihren Gefühlen, in ihren Erwartungen und in ihren Attitüden Rechnung tragen, müssten sie sich in der Sorge um sich selbst nicht nur *äußeren* Widersprüchen stellen, sondern auch *innere* Brüche mit den entsprechenden Gefühlen *aufspüren*, *aushalten* und *ausnutzen*.

Für eine *eigensinnige* Weiblichkeit gibt es keine Vorbilder, keine Erfahrungen, nur wenige Mythen. Eine *eigensinnige Weiblichkeit* müssen Frauen erst *komponieren*. Im *Experimentieren* mit dem *Anderen* im Denken, Fühlen und Handeln, werden sie *sich selbst* vorübergehend fremd, anderen sowieso. Fremdheit bietet immer die Gefahr der *Exkommunikation*. Umso mehr müssen sich Frauen auf den „*Dialog mit sich selbst*" (SOKRATES) konzentrieren und die Kommunikation mit *Gleichgesinnten* pflegen.

Frauen halten den Weg zur Autonomie nur durch, wenn sie nicht den Glanz im Auge *aller* anderen suchen. Sie sollten ihr Augenmerk sehr selektiv bloß auf die Anerkennung *satisfaktionsfähiger* Partner_innen oder Kontrahent_innen richten.

Hilfreich wird sein, wenn sie die Praktiken des Patriarchats gut kennen. Wenn sie Machtspiele durchschauen, Drohgebärden entlarven, wenn sie Rhetorik und reale Praxis auseinanderhalten. Frauen brauchen *Neugier*, *Phantasie* und eine „*lange Wut*" (BERT BRECHT) für eine „*essayistischen Existenz*" im Sinne MICHEL DE MONTAIGNE's. Der propagierte die Lebenskunst des ständigen Versuches, des Experimentierens mit möglichem Anderssein – er sprach von den glücklichen Seitensprüngen der Existenz.

Ich möchte noch einmal auf einen speziellen Fallstrick für Frauen hinweisen. In welcher gesellschaftlichen Ohnmachtsposition auch immer, Frauen haben gelernt: der Einsatz ihres Körpers zeigt zuverlässig Wirkung. Das Streben, sexy zu sein, prägt deshalb fast durchgängig den weiblichen Habitus, heute mehr denn je.

Das ist ein zweischneidiges Schwert. Männer begegnen weiblicher Anziehung nämlich mit ambivalenten Gefühlen. Sie finden Frauen, von denen sie sexuell erregt werden, einerseits freundlicher, neigen allerdings in der großen Zahl dazu, diese als weniger kompetent einzuschätzen. Und zwar in jenen Qualitäten, die sie ihnen ebenbürtig machen würden.

Männer fühlen sich sexueller Attraktion leicht ausgeliefert. Sie spüren, wie bereits *visuelle* sexuelle Stimulation ihre Leistungsfähigkeit beeinträchtigt. In der Folge trachten sie danach, die Illusion ihrer patriarchal geforderten Überlegenheit aufrecht zu erhalten. Besonders junge Burschen fühlen sich durch die eigene Erregung verunsichert und bedroht. Deshalb stellt in dieser schwierigen Zeit des Aufrichtens ihrer Männlichkeit die Entwertung alles Weiblichen das Kernelement von Männlichkeitsinszenierungen dar.

Damit sollten Mädchen und Frauen rechnen, wenn sie ihre Weiblichkeit in Anschlag bringen. Es mag ein tolles Gefühl sein, Männer zu verwirren, anzulocken, eventuell abblitzen zu lassen. Respekt oder gar Dominanz werden sie sich unter Männern nicht verschaffen, wenn sie auf das scheinbar altbewährte, aber fatale Machtpotential der erotischen Inszenierung ihres Körpers setzen. In der Logik des Patriarchats werden sexuelle Signale von Frauen nämlich als Unterwerfungsbereitschaft interpretiert. Sexuelle Signale von Männern hingegen werden mit *Dominanz* assoziiert.[22]

Tatsächlich signalisieren Männer und Frauen ihre sexuelle Bereitschaft oft auch unterschiedlich. Und zwar entlang der *allgemeinen* symbolischen Differenz von *Dominanz* und *Unterwerfung*. Betrachtet man die Verhaltenscluster von Dominanz versus Unterwerfung, fällt ins Auge, dass der *weibliche Habitus*, besonders die reklamierten *weiblichen Tugenden* sowie *Schönheitsetiketten* durchgängig auf der Seite zumindest symbolischer *Unterwerfung* angesiedelt sind.

Das *weibliche* Sein wird über weite Strecken bestimmt von einem *Wahrgenommen-Sein*.[23] Aufgefordert alles daranzusetzen, zu gefallen, registrieren Frauen ständig die Diskrepanz zwischen ihrem realen Leib und einem idealen Körper. Nicht Selbstsicherheit und Lässigkeit stellen sich ein, sondern Hemmungen, Unbehagen, Schüchternheit oder Scham. Frauen krümmen sich und machen sich *klein*. Auch die Mode ruft die Frauen zur Ordnung. Kleidung und Accessoires bestimmen Haltung, Form sowie Ausdehnung des weiblichen Körpers und schränken auf verschiedene Arten ihre Bewegungsfreiheit ein. Im Endeffekt gehen Frauen auch dann noch mit schnellen kleinen Schritten und halten die Beine zusammen, wenn sie Hosen und flache Schuhe tragen.

Frauen sollen bezaubern. Tun sie das, werden sie als untauglich für den Zugang zur Macht befunden. Handeln sie wie Männer, wird ihnen Weiblichkeit abgesprochen. *Double-bind-* Forderungen machen Frauen *unsicher, ambiva-*

[22] Verg. WERTH, LIOBA (2004): Psychologie für die Wirtschaft, München: Spectrum, 151 f
[23] Verg. BOURDIEU, PIERRE (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 112 ff

lent. Sie schlagen die Augen nieder und *lächeln* – auch wenn ihnen gar nicht danach zumute ist.

Die reklamierten ‚*weiblichen Tugenden*' lassen Frauen *gute Miene zum bösen Spiel* machen, machen sie *kontinuierlich* und *unselektiv anstrengungsbereit*. Ein Teilnehmer an einer meiner Studien hat es auf den Punkt gebracht: „Ich arbeite gerne mit Frauen", hat er gesagt, „die arbeiten wie die *Wag'lhund*'." Er sprach von hochqualifizierten Diplomingenieurinnen im Tiefbau in Führungspositionen.

Auf diese Weise gelingt es Frauen nicht, ihre Kräfte für Höchstleistungen zu bündeln. Sie verschleißen sich überall, wo sie gerufen werden.[24] Falls sich irgendwann eine große Chance bietet, sind Frauen dann zu erschöpf, diese zu ergreifen. Mit ihrer beflissenen Zuarbeit an Männer verschaffen sie sich nicht einmal *Respekt*, geschweige denn *Dominanz*.

Frauen sollten Bescheid wissen über die Symbolik von Macht und Unterwerfung, um vergebliche Liebesmühen zu meiden und nicht, aufs falsche Pferd setzend, mit voller Kraft ins Leere zu streben. Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass Willfährigkeit vielleicht gute Noten einbringt, aber gute Noten nicht einmal innerhalb gängiger Herrschaftsspiele zu Erfolg verhelfen. Sonst wären Frauen da anders platziert.

Frauen dürfen vor allem sich selbst nichts vormachen.

Das wird hart!

Ich habe in meinem letzten Buch sechs fundamentale Bildungsdimensionen entworfen: *Selbstdenken, Eigensinn, Dynamik sozialer Systeme, Sprachmacht, Motivation durch eine universalistische, autonome Moral* und *Humor.* Diese Dimensionen lassen sich auch für die Ermächtigung von Frauen operationalisieren.

✍ *Selbstdenken* habe ich im Text bereits implizit behandelt.

Impulskontrolle ist gefordert und Ideologiekritik!

[24] Das ist auch einer der Gründe, warum Frauen stärker unter Burnout leiden. Siehe: NOVOTNY, EVA: Stärken und Schwächen geschlechtsklassenspezifischen Kommunikations- und Problemlöseverhaltens, Wien (im Auftrag des Frauenbüros der Stadt Wien) in: EVA NOVOTNY (2018): Bildungsbuch. Für eine wache Zeitgenossenschaft im Spannungsfeld von Individualisierung und neuen Formen von Gemeinschaft. Berlin, Peter Lang, 259-282

ROBERT MUSIL hat es auf den Punkt gebracht: „Wir haben nicht zu viel Intellekt und zu wenig Seele, sondern zu wenig Intellekt in Angelegenheiten der Seele."

✍ Über *Eigensinn* habe ich schon ausreichend gesprochen.

Eigenes Engagement bitte an gute Bedingungen knüpfen. Ich denke an Arbeitsbedingungen und Liebesbedingungen.

Auch Sex und Kinderkriegen bitte nicht bedingungslos!

✍ Eine *autonome, universalistische Moral* ist nicht die Domäne von Frauen!

Unsere Moralität bemisst sich daran, inwieweit wir nicht nur das eigene Wohl und Wehe, sondern auch das anderer Menschen, anderer Lebewesen, vielleicht auch des ganzen Planeten, jetzt und in Zukunft, für unser Handeln geltend machen.

Universalistisch in diesem Sinne heißt, dass wir nicht nur die Interessen unserer eingeborenen Sippe beherzigen, sondern auch Ansprüche uns fremder Zeitgenossinnen und Zeitgenossen bzw. auch nächster Generationen berücksichtigen. *Autonom* meint, dass wir uns nicht von konventionellen Regeln leiten lassen, sondern auf der Basis unserer Vernunft verallgemeinerbare Prinzipien für unser Entscheiden und Handeln geltend machen.[25] Der kategorische Imperativ wäre so ein Prinzip.

Auch unsere Moral bildet sich entlang konkreter und symbolischer Lernanlässe heraus. Deshalb braucht es nicht zu verwundern, wenn sich empirisch Unterschiede im moralischen Urteilen und Handeln zwischen den Geschlechtsklassen finden.

Mädchen werden von klein auf stärker auf persönliche Loyalitäten getrimmt, Frauen werden engere Lebenshorizonte zugemutet und vor allem Rollen der Fürsorge. Deshalb ist Frauen die Entwicklung einer autonomen, universalistischen Moral erschwert. Sie haben auf ihrem Weg dahin mit stärkeren inneren und äußeren Konflikten zu kämpfen als Männer. Männern fällt es aufgrund ihrer im Allgemeinen loseren Einbindung in persönliche Beziehungen leichter, einen distanzierten Standpunkt einzunehmen, um - *eventuell* - verallgemeinerbare Urteile zu fällen.

---

[25] Verg. KOHLBERG, LAWRENCE (1997): Die Psychologie der Moralentwicklung, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Es gibt keinen vernünftigen Grund, beobachtbare Unterschiede im Herangehen an moralische Fragen dem *Wesen* der Geschlechter zuzuschreiben, wie das leider immer wieder passiert. Selbst Feministinnen – »*Differenzfeministinnen*« – sind dieser Versuchung erlegen. So hat CAROL GILLIGAN eine genuin weibliche »*Care*-Ethik« und eine männliche »Ethik der *Fairness*« postuliert.[26] Moral als *Care* – Fürsorge, Pflege und Zuwendung – stellt das Gefühl der *Verantwortung in Beziehungen* in den Mittelpunkt, Moral als *Fairness* hat *Rechte* und *Spielregeln* im Auge.

GILLIGANs Ausführungen waren Wasser auf die Mühlen vieler Traditionalisten und sie wurde gegen ihren Willen als Propagandistin einer neuen/alten Weiblichkeit vereinnahmt. Konservative und reaktionäre Zeitschriften und Psychoratgeber beriefen sich auf sie, um ‚Karrierefrauen' und Frauen mit eigenem Sinn generell als unweiblich und psychisch gefährdet zu diffamieren.[27] Selbst im Rechtssystem sorgte der »*Beziehungsfeminismus*« für einen Rückschlag. ELISABETH HOLZLEITHNER berichtet über ein langwieriges prominentes Verfahren, in dessen Verlauf eine Diskriminierungsklage gegen ein Unternehmen mit der Argumentation abgeschmettert wurde, dass ihre »andere Gestimmtheit« Frauen lukrative Jobs gar nicht als erstrebenswert erachten ließe.[28]

PAUL MICHAEL ZULEHNER, seines Zeichens Moraltheologe, postulierte auf einem Symposion die Notwendigkeit der Väter in der moralischen Erziehung der Kinder. Frauen wären in ihrer symbiotischen Verschmelzung mit ihren Kindern, selbst gar nicht zu autonomer, universalistischer Moral fähig.[29]

Frauen dürfen sich nicht in der Problemtrance der Familie fangen lassen. Frauen müssen sich auch theoretisch gegen Konstrukte wappnen, die ihnen immer die gleichen Rollen auf den Leib schreiben. Sie sollen im Interesse der Allgemeinheit öffentliche Felder aufsuchen, sich in öffentliche Diskurse einmischen und die Regelsystemen der Gesellschaft gestalten.

Das führt mich zur nächsten Bildungsdimension

✍ *Spachmacht.*

In der Verwendung der *Sprache als Medium des Denkens* stehen Frauen den Männern keinesfalls nach – ganz im Gegenteil!

Probleme haben Frauen, sich in Gruppen verbal durchzusetzen, und wenn es

---

[26] GILLIGAN, CAROL (1984): Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, München: Piper

[27] Verg. FALUDI, SUSAN (1992): Die Männer schlagen zurück, Hamburg: Rowohlt S 442

[28] HOLTZLEITHNER, ELISABETH (2002): Recht Macht Geschlecht. Legal Gender Studies, Wien: WUV, S 37 f

[29] PAUL MICHAEL ZULEHNER am 10.10.1999 im RadioKulturhaus in Wien

um machtvolle *sprachliche Selbstdarstellung* geht.

Männer formulieren bestimmter und bestimmender. Sie nehmen sich Zeit, bleiben länger am Wort. Das bekommt ihnen!

Frauen sprechen vielleicht schneller, sicher kürzer. Beides signalisiert, dass sie sich als Person weniger Raum zugestehen und von der Relevanz ihres Textes weniger überzeugt sind. Sie verwenden mehr kooperative Floskeln, mit denen sie ihr Gegenüber unterstützen und bestätigen.[30] Das signalisiert Unterwerfung!

Öffentliche rhetorische Selbstbehauptung fällt Frauen nach wie vor schwer. Frauen werden aber lernen müssen, »öffentlichen Gebrauch von ihrer Vernunft« zu machen!

Im Zusammenhang mit *sozialen Systemen* gilt es für Frauen vor allem, Herrschaftssysteme zu durchschauen, sich ihrer eigenen Macht bewusst zu werden und Gegenmacht in Anschlag zu bringen. Darüber habe ich auch schon gesprochen.

Nicht einsteigen in aufgelegte Machtspiele!
Diese zurückweisen, durchkreuzen durch Unbotmäßigkeit, aussteigen.
Eigene Spiele mit selbstbestimmten Regeln eröffnen.

✍ Schließlich *Humor: Der* befördert sämtliche Bemühungen um Autonomie!

„*Wenn alle Stricke reißen, häng' ich mich auf!*" heißt es bei NESTROY.

Diese Haltung zeigt einerseits die Einsicht in ein Risiko, andererseits die Weigerung, sich unterkriegen zu lassen. Die Realität wird klar erkannt, aber die Herrschaft des Realitätsprinzips mit seiner konservativen, oft lähmenden Wirkung wird durchkreuzt.

Humor stellt Ordnungssysteme in Frage, wechselt die Perspektive und rahmt Situationen neu.
Zum Beispiel kann eine Frau auf die Frage, ob sie noch Jungfrau sei, antworten: „Nein, ich bin schon Löwe".[31]

»*Reframing*« ist eine hohe Kunst und äußerst effektiv. Der eigensinnige Wechsel der Perspektive mischt die Situation neu auf. Ein *eigenes* Spiel wird

---

30 AYRES, MELANIE M.; LEAPER, CAMPBELL (2007): A Meta-Analytic Review of Gender Variations in Adults' Language Use: Talkativeness, Affiliative Speech, and Assertive Speech. In: Personality and Social Psychology Review, Vol. 11, No. 4, 328-363: Zitiert nach TANNEN, DEBORAH (1999): Andere Worte, andere Welten, Kommunikation zwischen Frauen und Männern, München

31 Verg. ALEXA MOHL (2003): Auch ohne daß ein Prinz Dich küsst, Paderborn: Junfermann

eröffnet, die aufgelegte Logik wird durchkreuzt. Die Pointe verwandelt eine angesinnte Beschämung in Überlegenheit.

Ein klassisches Beispiel einer sogenannten »*Retorsio*« gibt es von DIOGENES:

Ein reicher Athener stellte sich ihm in den Weg und sagte: „Ich weiche keinem Schurken aus!“ „Ich schon“, sagte DIOGENES und ging um ihn herum.[32]

Im *Wienerischen* nennt man das »*Ausbremsen*«. Der Angreifer läuft ins Leere und macht sich lächerlich.

Mit Ähnlichem war ich auf einer Tagung erfolgreich. Ein Teilnehmer, ein berühmter Kabarettist, brachte platte Diffamierungen von Frauen vor. Ich bin ihm ins Wort gefallen mit der Frage: „Mit was für Frauen geben Sie sich ab?“ Ich hatte die Lacher auf meiner Seite. Er konnte so nicht mehr weitermachen.

Gerade für Frauen ist es wichtig, auf Provokationen nicht eingeschnappt zu reagieren, sondern *offensiv* den Spieß umzudrehen.

Humor ist ratsam, aber nicht “gute Miene zum bösen Spiel“.

Kein PANAM-Lächeln! Das verschafft keinen Respekt und macht krank.

Nicht mitlachen bei üblen Späßen!

Immer Gegenwitze parat haben. Es gibt ein paar gute, die sich vielfältig anbringen lassen.

[32] verg. SCHWARZ, GERHARD (2007): Führen mit Humor. Ein gruppendynamisches Erfolgsrezept, Wiesbaden, 53